Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 10 (1924)

Heft: 15

Artikel: Schulreisen
Autor: Böhi, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht, daß der Lehrer am Montag vor seinen Schülern etwa die Pfarrpredigt wiederholen soll. Nein;
aber warum dürfte er nicht das eine oder andere
Mal die Sonntagspredigt von den größeren Schülern, vielleicht als Aufsathema, furz schreiben sassen? Wir haben eine Schwester gesannt, die das
geübt hat, ohne dadurch in den Verruf der Betschwesterei zu kommen; im Gegenteil, sie hatte eine
in allem vorzügliche Schule. Die Kinder gewöhnen
sich dadurch, aus einem Vortrag einige Kernpunkte
zu merken und sie in eigene Form zu fassen. Und,
was nicht zu übersehen ist: die Kinder wissen, daß
sie während der Predigt aufzupassen haben.

Erhebend wirkt auch das Leben des Lehrers mit der Rirche auf das katholische Rind. Rinder haben scharfe Augen und find oft die besten Beobachter der Welt. Es macht auf sie größeren Einbrud als manche Predigt, wenn sie den Lehrer öfters an der Kommunionbank sehen Der Herr Pfarrer mahnt ja die Kinder in der Katechese zum öfteren Saframentenempfang. Sie wissen: der gute Christ geht oft zu ben heiligen Sakramenten. Was sollen sie dann aber denken — und die Rinber benken viel! — wenn sie ihren Lehrer selten, vielleicht zu selten, an der Kommunionbank sehen? Ist aber das Gegenteil der Fall, dann wird der Lehrer in den Augen aller Gutgefinnten, in der Achtung der ganzen Gemeinde steigen und seine Worte werden für die Kinder doppeltes Gewicht haben.

Es gibt gewisse Kinder- und Jugendseste, St. Aloisius, das Fest der Unschuldigen Kinder, alle Muttergottesfeste. Der Katechet wird die Kinder ermahnen, an diesen Tagen eifzig zum Tische des Herrn zu gehen; oft ist an diesen Tagen General-kommunion der Kinder. Ist es nicht schön und er-

hebend, wenn an solchen Tagen auch der katholische Lehrer mit seinen Schulkindern an den Tisch des Herrn tritt, dort für seine Lieblinge betet und opfert, wie ein guter Bater für seine Rinder betet und opfert? Die Kinder werden ihm dankbar sein und der Lehrer selber wird seinen Beruf immer lieber gewinnen, indem er erst so die ganze Bedeutung des katholischen Lehrertums kennen und erfassen lernt. Die moderne Schule hält spstematisch jeden religiösen Einfluß vom Kinde fern. Sie hielte es am liebsten mit den Sowiets, die den religiösen Unterricht des Menschen bis zum 16. Jahre absolut verbieten. Die moderne Schule raubt der jungen Pflanze damit Licht und Leben. Sie macht durch ihren "neutralen" Unterricht den Lehrer zum bloßen Maschinenmenschen, sie degradiert ihn und nimmt ihm den schönsten Teil seines idealen Berufes: Menschenbildner zu sein und Lehrer für dieses und für das andere Leben. Da soll der katholische Lehrer Gott banken, daß er biefen schönften Teil seines Berufes noch ausüben kann. Er darf dem jungen Menschen Kührer sein für irdisches Glück, aber da= rüber hinaus noch Freund und Lehrer für das schönere Tugendstreben. Von seinen "neutralen" Rollegen gilt das Wort des heiligen Paulus: "Wir ha= ben viele Lehrer", der katholische Lehrer aber zählt zu den "wenigen Bätern", die der Bölkerlehrer den andern entgegenstellt. Möge ein jeder sich biefer großen Aufgabe bewußt sein und bleiben. Erst diese Auffassung seines Berufes wird ihn voll befriedigen und ihn im Verkehr mit der Jugend ewig jung erhalten. Und der Lohn des treuen, wahrhaft katholischen Lehrers? Er ist in der Hl. Schrift festgesett: "Wer andere unterrichtet — für den himmel unterrichtet — wird leuchten wie die Sterne am himmel."

Schulreisen.

Von Alfred Böhi, Balterswil.

Alle Leute reisen gern, die großen und die fleinen. Und es ist sehr begreiflich. Der Mensch fühlt in sich den starken Drang, zu wissen und zu erfah= ren, wie es andernorts auf der Welt aussieht. Nur vom Sagen-hören ist er nicht befriedigt. Er will felbst bingeben und seben. Diese Reiseluft ift nut= bringend: ich meine, nicht nur für unsere geplagten schweizerischen Bundesbahnen und die lachenden Autobesitzer und die jammernden Gasthauswirte, sondern ebensosehr für die Reisemenschen selbst. Der oft etwas enge Horizont weitet sich dabei; die Menschen=, Volks= und Landeskenntnis wird ver= bessert. Spiegburgerliche Eigendunkel verschwinben. Die Notwendigkeit bes Zusammenarbeitens und ber gegenseitigen Abhängigkeit ber menschlichen Gesellschaft kann besser erkannt werden. Also, wer's vermag, der gehe bie und ba aus seinem Schlag

binaus und begude die fremde Welt etwas näher. Eines aber vergesse man dabei nicht, nämlich — feine falschen Urteile zu fällen über das, was man gesehen und gehört und ersahren hat. Ie klarer und offener Geist und Auge das Fremde und Neueschauen, umso weniger besteht die Gesahr des Falschurteilens.

Nun aber zu unsern Schulreisen. Kurzsichtige und engherzige Schulbürger, die den Kindern jede Freude mißgönnen, sagen, das Ausstliegen sei Zeitvergeudung und Geldverschwendung. Die so reden, sind aber die gleichen Leute, die überhaupt zu allem, was ein geordnetes Schulwesen erheischt, gerne nein sagen und für Erziehungsfragen nichts als eine selbstsüchtige Passivität erübrigen. Gottlob sind sie meistenorts nicht maßgebend; sonst wären Kind und Schule übel dran. Wohl alle Lehrer und mit

ihnen bie Jugendfreunde, die es mit dem Rinde aut meinen, haben längst erfannt, daß Wiffensvermittlung und Herzensbildung auch außerhalb des Schulzimmers und des Stundenplanes sehr gut möglich ist. Nur schemasüchtige Paragraphenreiter und lebensfremde, staubige Schuldresseure bannen das Kind jahraus und jahrein täglich sechs Stunden in die hölzerne Bank mit dem schwarzen Tintenfaß. Der verständige Lehrer aber, der ben Bergschlag der ihm anvertrauten, jungen Lebewesen tennt, benütt jebe paffende Gelegenheit, mit ber frohen Kindergesellschaft aus dem engen Saus hin= auszufommen. Draugen im blübenden Feld, im itillen Wald, am murmelnden Bach, beim fruchtbehangenen Baum, bei der alten Brude, auf der sagenumwobenen Schloftruine, beim Dorfweiher, neben ber neuen Fabrif, bei ber verrußten Schmiede, überall bietet sich Gelegenheit, auf den Puls bes mannigfachen Lebens zu horchen und aufmert= sam zu machen. Nicht immer nur burre Bucherweisheit, sondern Leben und Wirklichkeit!

Diesem Grundsatz kommen auch die Schulreisen nach. Sie wollen und sollen nicht nichtsnutzige Bummeltage fein, ohne Plan und Ziel. Aber ebenfowenig dürfen sie sich zu "wohlvorbereiteten, ausge= tlügelten Studienreisen" mit militärmarschähnli= chem Einschlag gestalten. Das eine wie das andere sei verpont. Die Schulreise bedeutet für die Kinder in erster Linie einen Freudentag. Sie ist etwas Au-Bergewöhnliches, etwas, das den saubern, teitlichen Stundenplanrahmen des Alltags frisch und forsch durchbricht. Fort geht's auf neuen Wegen, burch fremde Dörfer, auf einen aussichtsreichen Berg, an einen blauen Ske, an einen tosen= den Wasserfall, in die seltsamen Gemächer eines alten Schlosses, auf den Schauplatz einer geschicht= lichen Begebenheit. Die Kinder sehen und schauen und staunen und staunen wieder. Der Lehrer wird Arbeit haben, auf all die vielen Fragen zu antworten. Das ist nun bester, schönfter Unterricht. Freilich in nicht gewöhnlicher, nicht alltäglicher Urt, aber in der Wirkung vorzüglich. Die hier gewonnenen Eindrücke bleiben haften; da wird kaum et= was "verschwist". Spielend leicht wird der neue Stoff aufgenommen. Warum? Das Interesse ist vorhanden. Das Kind will hier alles sehen und wissen. Die Dinge liegen birekt vor ihm. Es ist unmittelbarer Anschauungsunterricht. Im Schulzimmer hat es keinen See, keine Eisenbahn, keinen 211= penpaß, fein Stadthaus, feinen Bahnhof, fein Dampsschiff, kein Tram vor sich. Jetzt auf der Schulreise kommen diese Dinge vors Auge. Der Lehrer hat nur die notwendigen Erflärungen bazu zu geben; bann "fist" die Leftion. Reine mubsame Einprägung, fein schwieriges Erfaffen. Much ber Schwachbegabte holt sich auf der Reise sein Teil zu Eigentum ohne viele Schmerzen.

Also, wenn die Vorteile doch so groß sind, warum denn nicht von Zeit zu Zeit eine Reise? Ich meine nicht jede Woche oder jeden Monat eine. Dann allerdings würden sie an "Reiz" verlieren und zum Gewohnheitsmäßigen werden. Und bas darf nicht sein. Aber jedes zweite oder britte Jahr dürfte man's füglich wagen. (Sogar jedes Jahr! Man braucht nicht immer in die weite Ferne zu schweifen; auch die "fleinen" Schulausflüge lohnen sich! D. Sch.) Man hätte bann jebenfalls nicht zu befürchten, daß berufene und unberufene Moral= prediger Unlaß fänden, über "Bergnügungsreisen" ber Schuljugend zu wettern. Wenn einem Kind während seiner ganzen achtsährigen Schulzeit etwa drei=, viermal Gelegenheit geboten würde, ein ein= tägiges Reislein mitzumachen, so wäre bas nur am Platz und vom unterrichtlichen und erzieherischen Standpunkt aus ohne Bedenken zu rechtfertigen.

Aber die Geldfrage? Wer zahlt? In den mei= sten Fällen gibt es Schulreise-Rassen. Die mussen in erster Linie herhalten. Sodann darf man auch bie Schulfassen in Anspruch nehmen. Es wird wohl zu verantworten sein, wenn man einige Franken und wären es auch einige Hunderter — von den Steuergelbern für Reisezwede verwendet. Auf feinen Fall dürfen die finanziellen Verhältnisse ber Eltern ein Kind von der Teilnahme an einer Schulreise abhalten. Als erster Grundsatz muß gel= ten: Alle Schüler geben mit. Wer fann, der bezahlt; sei es ganz oder teilweise. Den Urmen wird ber ganze Betrag erlassen. Es finden sich sicherlich in jeder Gemeinde auch etwa freiwillige Spender. Gegebenenfalls darf man sie auch aufsuchen. Also: Bezahlt wird die Uerte schon; nur ist wunschenswert, daß die richtigen Leute den Apparat in den Händen halten. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. —

Und noch etwas! Man treffe frühzeitig bie nötigen Vorkehrungen zur Gründung einer besondern Schulreisekasse, wo sie nicht schon besteht, und zu ihrer regelmäßigen Speisung. Es gibt im Laufe bes Schuljahres manche Gelegenheit dazu. Manches Kind wird ab und zu einen Zehner ober zwei ber Raffe anvertrauen, statt sie in Sußigkeiten und Zigaretten aufgeben zu laffen, wenn man ben Gemeinschaftsfinn, ben Opfergeist in die jungen Berzen hineinzupflanzen versteht. Besonders bei festlichen Unlässen, zu Weihnachten, bei Geburts= und Namensfesten, wenn die Kinder von Eltern und Berwandten beschenkt werben, sollen sie von ihrem Reichtum etwas an die Schulreisekasse abgeben — freiwillig, ohne moralischen Druck von Seite des Lehrers ober ber Mitschüler! Vorher freilich muß man sie anleiten zum freudigen Geben, und jede Unterrichtsftunde bietet mehr ober weniger Gele-

genheit bazu. Das ift ein Stud prattischer Rach= stenliebe, dieses Geben. Und sollte im Laufe des Schulsahres eines der Schulkinder durch irgend ein Ereignis in besondere Not geraten, dann wird eine gut erzogene Schulflasse von selber zum Schlusse tommen: Wir wollen unserm bedrängten Mitschüler durch einen Beitrag aus unserer freiwilli= gen Schulreisekasse eine Freude bereiten und dafür beim Schulausflug lieber ein paar Kilometer weniger weit mit der Eisenbahn fahren. — Wenn Angehörige von Rindern und Schulfreunde die Schule besuchen (was ja dann und wann auch vor= fommt), werden sie es nicht übelnehmen, wenn die Rinder sie auf ihre Schulreisekasse aufmertsam machen. So schaffen wir junge Agitatoren für diese Rasse, die auch zu Hause für sie werben. —

Im Frühjahr zur Maitäferzeit fonnen die Rinder Geld verdienen, indem sie sich gemein = fam eifrig an ber Sammlung biefer Schäblinge beteiligen und den Ertrag der Schulreisetasse zu= weisen. — Und am Jahrmarkt wird so viel Gelb unnut vertan, die Raruffell-Befiger bereichern sich mit den Baten der Kinder. Wer die Jugend zu begeistern vermag, hier auf etwas zu versichten augunsten der Reisekasse, wirkt erzieherisch gut. — So gibt es noch viele Gelegenheiten. Man muß sie nur beim Schopfe fassen und die Mühe nicht scheuen, für eine gute Berwaltung der Gelder besorgt zu sein. Wenn's dann wenig kostet beim Schulspaziergang, sind alle Eltern damit einverstanden. Die "Unpopularität" ber Schulreisen ift meift nur eine Gelbfrage.

Passions= und Osterspiele Luzern.

Die Osterspiele waren im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit weit verbreitet in Suddeutschland und der Schweiz. Ginen besondern Ruf ge= nossen die Ofterspiele des Luzerner Stadtschreibers Renward Cysat. Aus den Ofterspielen entstanden die Passionsspiele, welche alle bedeutenden Borkommnisse aus dem Leben Christi dramatisiert vorführten. Sie wurden mit der Zeit aus den Rirchen auf die öffentlichen Plätze verlegt und vollzogen sich dort vor großen Volksmengen. Ueber die Luzerner Spiele liegt aus der Feder des angese= henen Philologen Dr. Rennward Brandstetter eine umfangreiche Literatur vor, die auch die Spielplane und Musikbeilagen enthält. Zahlreiche andere Schriftsteller haben sich noch mit diesem Gegenstande besaßt. In Luzern hat von 1495 weg die "Bruderschaft der Befrönung unseres Herrn" alle fünf Jahre das "Inden unseres herren" aufgeführt unter Mitwirkung der geistlichen und weltlichen Würdenträger und der angesehensten Familien. Die großartigste Aufführung fand 1583 unter der Lei= tung Chsats statt, die lette wurde 1616 abgehalten. Ihr Schauplat war der Fischmarkt, der heutige Weinmarkt, und sie dauerte in der Blütezeit der Spiele zwei Tage.

Für die Wiederaufnahme dieser ruhmvollen Lostaltradition sind nun die Borbereitungen in rasschem, glücklichem Fortschreiten begriffen. Als Spieltage sind festgesetzt für die Passionsspiele Samstag der 5. April (nachmittags für Kinder), Passionssonntag der 6. April (nachmittags und abends), Dienstag der 8. April (abends), Donnerss

tag der 10. April (abends), Samstag der 12. April (nachmittags), Palmsonntag der 13. April (nachsmittags). Die Osterspiele finden statt Ostersonntag den 20. April (abends), Ostermontag den 21. April (nachmittags), Mittwoch den 23. April (abends), Donnerstag den 24. April (abends), Samstag den 26. April (nachmittags, für Kinder), Weißer Sonnstag den 27. April (nachmittags und abends).

Die ungefähr 400 Mitwirkenden, darunter etwa 90 Sprechrollen, leisten alle ihre Arbeit um Gottes Lohn. Der Erlös der Spiele geht an den Baufonds der St. Karlifirche und an die Ferienversorgung städtischer Schulkinder. Die ideal gesinnte Mitarbeit und der ideale Zweck werden die Wirkung der alten, erfolgreichen Spiele steigern. Sie stehen unter der Leitung von H. Hrn. P. I. Schäfer aus Salzburg, der solche Spiele mit großem Erfolge in Wien, Berchtesgaden, Regensburg, Bludenz und zuletzt als Festspiele in Salzburg durchgeführt hat. Die einzige von einem Auswärtigen besetzte Rolle ist der Christus des hervorragenden Darstellers Kaindl aus Thiersee. Starke Chöre und ein ansehnliches Orchester besorgen den musikalischen Part.

Die große Festhalle am Bahnhof in Luzern wird nur zu einem Drittel beansprucht und dieser Teil ist zu geschlossener, stilgemäßer Wirkung umzgestaltet worden. Die über 2000 Sitylätze sind mit Rücksicht auf die Verständlichkeit der Sprechrollen angelegt und diese ist auch auf den billigern Plätzen eine vollständige, erprobte.

(Wegen verspäteter Zustellung konnte diese Ginsendung in Rr. 14 nicht mehr Raum finden. D. Sch.)

Schulnachrichten.

Rantonales Lehrersem is nar in Hitztick. Im Schuljahr 1923/24, das am 1. April zu Ende ging, zählte das Lehrersemisnar 44 Zöglinge, 1. Kl. 17, 2. Kl. 10, 3. Kl. 13, 4. Kl. 4 Schüler, davon waren 3 Hospitanten, zwei andere sind vorzeitig ausgetreten. Der Bericht besmerkt hiezu: "Die Schülerzahl ist immer noch eine

recht bescheidene. Aber sie ist gerade groß genug, um den vorläusigen Bedürfnissen der Luzerner Schulstube zu genügen. Immerhin ist sie im Berichtsjahre auf 44 gestiegen, hat also gegenüber dem Borjahre um 11 zugenommen. Dieses Anssteigen ist berechtigt, denn die stellenlosen Lehrer, von denen die letzten Berichte immer wieder ers